

## Zur frühen und älteren Bronzezeit in Niedersachsen.

Nachdem E. Sprockhoff die „Sögeler“ Stufe aufgestellt und öfters von ihr gehandelt hat<sup>1</sup>, kommt wohl niemand, der sich mit der alten Bronzezeit Niedersachsens beschäftigt, darum herum, sich mit den Erscheinungen dieses Kreises auseinanderzusetzen, die Sprockhoff in einer seiner letzten Arbeiten noch einmal umschrieben hat<sup>2</sup>. Danach gehört dazu: Das Kurzschwert vom „Sögeler“ und „Wohlder“ Typus, ein langgestieltes Randleistenbeil, das Beil mit geknickten Rändern, eine einfache Fibelnadel, eine schlichte Lanzenspitze mit meist schmalem Blatt und der Feuerschlagstein mit Schwefelkiesknollen, vermutlich dann noch: der Schleifstein und die herzförmigen Pfeilspitzen. Bei dieser Aufzählung denkt Sprockhoff an eine Reihe über den nordwestdeutschen Raum verbeiteter Gräber<sup>3</sup>, die aber keineswegs mit den genannten Formen gleichmäßig ausgestattet sind. Das eigentlich Verbindende stellt nur das Kurzschwert dar. Wahrscheinlich deswegen nennt Sprockhoff auch noch besonders<sup>4</sup> „als bisher führende Typen: das Kurzschwert und das geknickte Randleistenbeil“. Von der letztgenannten Form ist zu sagen, daß sie nur in ganz wenigen Fällen mit den Kurzschwertern in geschlossenen Fundverbänden liegt<sup>4a</sup> und von Sprockhoff in erster Linie wegen der von ihm mit den Kurzschwertern als gleichartig angesprochenen Verbreitung<sup>4b</sup> hierher gerechnet wird und wohl auch durch ein den Kreuzschwertern zahlenmäßig ähnlich reiches Vorkommen in die Augen fällt. Durch diese also als typisch für den „Sögeler“ Kreis angesprochenen Formen<sup>5</sup>, sowie durch die zeitlich an diese Stufe anschließbaren „schlichten Absatzbeile“<sup>6</sup> glaubt Sprockhoff<sup>7</sup> ungefähr ein Gebiet umrissen, das nur einige Teile Niedersachsens ausläßt: einmal den Reg.-Bez. Stade, der von Anfang an zum germanischen Kreis gehöre, und ähnlich die Ilmenau, die seit der Periode III vollends im germanischen Raum aufginge. Den größeren, vom „Sögeler“ Kreis eingenommenen Teil Niedersachsens, nennt Sprockhoff zu dieser Zeit „nordkeltisch“, der in den Perioden IV und V in sukzessiver Folge germanisiert würde. — Auch wir haben nun in einer früheren Arbeit<sup>8</sup> versucht, das Wesen der Erscheinung der „Sögeler“ Stufe klarzustellen.

Es ist bekannt, daß die Kunst des Bronzegusses hauptsächlich von Süden nach Norden vorgedrungen ist, jedenfalls in dem Sinne, daß Länder, die schon darin erfahren waren, sie anderen vermittelten, die sie noch nicht kannten. Vor

<sup>1</sup> E. Sprockhoff, Prähist. Zeitschr. 18, 1927, 123; 21, 1930, 193ff.

<sup>2</sup> Sprockhoff, 31. Ber. RGK. 1941 (1942) 2. Teil 32f.

<sup>3</sup> z. B. Baven, Kr. Celle, Sprockhoff a. a. O. Abb. 26, 1–9. 11–13. 16–18. 28–29; Barglay, a. Amt Wildeshausen i. Oldbg., Sprockhoff a. a. O. Abb. 26, 10. 14–15. 19–27; Sögel, Kr. Hümmling, Sprockhoff a. a. O. Abb. 25 Nr. 1–5; Etteln, Kr. Büren, Sprockhoff a. a. O. Abb. 25, 6–9.

<sup>4</sup> Sprockhoff a. a. O. 33.

<sup>4a</sup> Sprockhoff a. a. O. 33 führt im ganzen 3 Fälle auf: Bokeloh, Kr. Neustadt, Taf. 19, 3 daselbst; Drouwen, Gem. Börger, Prov. Drenthe, Taf. 20 daselbst; Thierschneck in Thüringen, Mus. Jena.

<sup>4b</sup> Sprockhoff a. a. O. 34.

<sup>5</sup> Sprockhoff a. a. O. Karten auf Abb. 28 u. 31.

<sup>6</sup> Sprockhoff a. a. O. Karte auf Abb. 35 a u. S. 43ff.

<sup>7</sup> Sprockhoff 123ff.

<sup>8</sup> Bergmann, Die lüneburgische Bronzezeit, ungedr. Diss. Marburg (1941) 9ff.



Karte 1. Kurzscherwerter und Dolche.

- vom Typus „Wohlde“ mit ----- vermutbarem Handelsweg.
- vom Typus „Sögel“ (⊙ vermutlich gleiche Form; ⊖ Sonderform)
- ..... Grenzen des Südheide- und Ilmenaugebietes.

der Gründung der ersten, örtlichen Werkstätten kann man so fast regelmäßig und mit scheinbar innerer Notwendigkeit ein Stadium eingeführter Bronzen beobachten, die von meist südlicher gelegenen Ländern erworben wurden<sup>9</sup>. In diesem Sinne hat auch unter den Kurzschwertformen Niedersachsens der Typus „Wohlde“<sup>10</sup> als der älteste zu gelten, der in völlig gleicher Formenausprägung aus Süddeutschland vorliegt<sup>11</sup> und von dort also importiert sein muß<sup>12</sup>. Die nordwestdeutsche Verbreitung dieser Form (Karte 1) verdeutlicht einmal die Weser als Handelsweg durch Niedersachsen, der weiter dann in den Norden hinaufgeht<sup>13</sup>, zum anderen scheint die reiche Anhäufung in einem kleinen Gebiet der südlichen Lüneburger Heide, das auf einem abgezweigten Nebenwege erreicht wurde, möglicherweise eine Niederlassung süddeutscher Bronzegießer

<sup>9</sup> z. B. bei den Schmuckscheiben der lüneburgischen und nordischen Bronzezeit: Sprockhoff, Schuchhardt-Festschr. (1940) 27ff. und Bergmann a. a. O. 29/30.

<sup>10</sup> Abgeb. z. B. bei H. Piesker, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 11, 1937 Taf. 19 von Wohlde-Roxhüllen, Kr. Celle.

<sup>11</sup> Holste, Marburger Studien (1938); Bronzezeit im nordmainischen Hessen (1939) 28.

<sup>12</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 10.

<sup>13</sup> Gelegentlichen Import dieser Form in den Norden zeigt S. Müller, Aarbøger 1909 auf.

aufzuzeigen, die sich in einem Lande ohne eigene Bronzewerkstätten, wie es der Großteil Niedersachsens darstellte, einen sehr günstigen Absatz versprachen<sup>14</sup>. Hier wurde auch bald in eigener Herstellung das „Sögeler“ Kurzschwert geschaffen (*Abb. 1, 12*)<sup>15</sup>, sich durch die rundliche Kopfplattengestaltung von den mitgebrachten süddeutschen Vorbildern unterscheidend, und reichlich rundum exportiert<sup>16</sup> (*Karte 1*)<sup>17</sup>, am meisten nach Westen und nach Holland hinein, wo es fast bis an die Zuidersee kommt.

Bei der Verbreitung des zweiten, von Sprockhoff als typisch für den „Sögeler“ Kreis aufgeführten Vertreters, des geknickten Randleistenbeiles (*Abb. 2, 5*)<sup>18</sup> (*Karte 2*)<sup>19</sup>, erkennt man bei genauerer Betrachtung die größte Anhäufung an der Ilmenau, dem Kerngebiet der bald aufkommenden vollen lüneburgischen Bronzezeitkultur (die, außer dem zum Norden zu schlagenden östlichsten Reg.-Bez. Stade die eigentliche und einzige Bronzezeitkultur Niedersachsens darstellt). Nur 2—3

Stücke der allein aus Nordwestdeutschland mit über 40 Exemplaren vorliegenden „Sögeler“ und „Wohlder“ Kurzschwerver und Dolche sind hier gefunden (*Karte 1*), während von den geknickten Randleistenbeilen überhaupt nur ein einziges Exemplar wiederum aus der Südheide vorliegt (*Karte 2*)<sup>19a</sup>. Auch das Exportge-

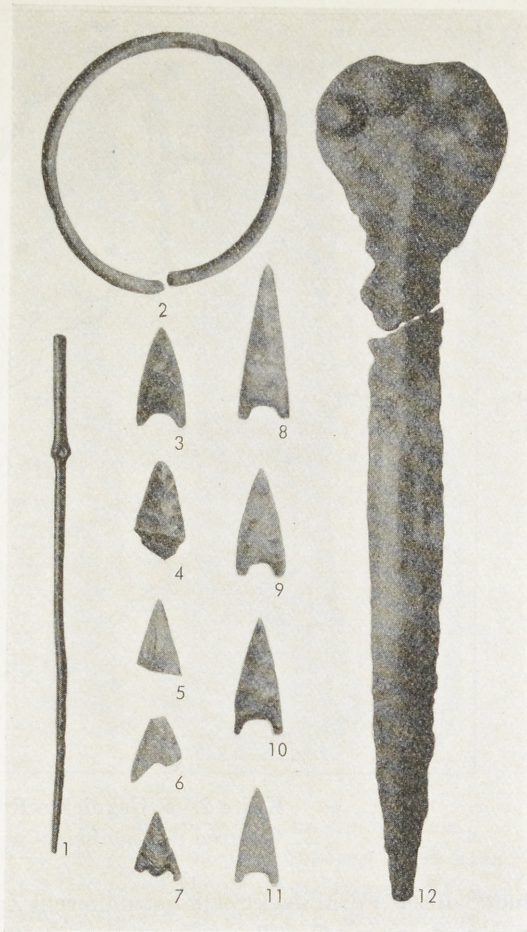


Abb. 1. Barglay b. Wildeshausen i. Oldbg. Grabfund mit Sögeler Kurzschwert, 9 Feuersteinfeilspitzen, Armring und „Vor-Fibelnadel“. M. etwa 1:2. Mus. Oldenburg.

<sup>14</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 10 ff.

<sup>15</sup> Abgeb. auch bei Piesker a. a. O. Taf. 21 von Bockel, Kr. Fallingbostel.

<sup>16</sup> Hierzu auch Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 10 ff.

<sup>17</sup> An Exemplaren in den Gebieten außerhalb der Verbreitungskarte liegen nach Sprockhoff, 31. Ber. RGK. Karte auf Abb. 31 vor: Schleswig-Holstein noch 2; Fulda 1; Mittelrhein 1; Holland 5.

<sup>18</sup> Abb. auch bei K. H. Jacob-Friesen, Einführung in Nieders. Urgesch. (1931) Taf. 23 Abb. 3.

<sup>19</sup> In den Gebieten außerhalb der Verbreitungskarte liegen an Exemplaren nach Sprockhoff a. a. O. Karte auf Abb. 28 vor: Schleswig-Holstein noch 3; Jütland 5; Mecklenburg und Nordbrandenburg 6; Saale und Harzrand 5; Fulda und Werra 2; Mittelrhein 4; Holland 1.

<sup>19a</sup> Die gleiche Leere der Südheide zeigen auch noch zwei Beilformen, von denen die letztere sicher noch zeitgleich mit den geknickten Randleistenbeilen ist, wie der Hortfund von Wildeshausen



Karte 2. ● Geknickte Randleistenbeile.  
 ..... Grenzen des Südheide- und Ilmenaugebietes.

biet<sup>20</sup> dieser Form deckt sich bei näherem Zusehen nur teilweise mit dem der Kurzscherwerter: Gewiß auch stark westlich verbreitet, hat es dennoch eine deutliche Grenze bereits im oldenburgischen Huntegebiet (Karte 2), eine Linie, die sich auch in der älteren lüneburgischen Bronzezeit ( $\cong$  P. II) so klar zeigt. Nach Norden überflügeln die geknickten Randleistenbeile bei weitem die Kurzscherwerter — die sich im Holsteinischen verlieren — und gehen bis in das Kerngebiet der späteren nordischen Bronzezeitkultur<sup>21</sup>. Auch in Mecklenburg<sup>22</sup>,

i. Oldbg. (Mus. Oldenburg) beweist. Es handelt sich erstens um das „sächsische“, dann um das „norddeutsche“ Randleistenbeil. Eine Neuaufnahme der „sächsischen“ Randleistenbeile, die nach der von Lissauer nicht mehr erfolgt ist, wird zur Änderung der geographischen Bezeichnung führen. Dazu ist es wahrscheinlich, daß das Ilmenaugebiet mit eigener Sonderform vertreten ist. Die Verbreitung des zweiten Typus ist nordwestdeutsch-nordeuropäisch. Der geringe Spielraum in der Formenausprägung ermöglicht es hier nicht, die gebietsmäßigen Werkstätten zu erkennen. — Beide Formen liegen hauptsächlich aus Einzelfunden vor. Es scheint sich demnach um Werkgerät, nicht aber um Waffen zu handeln, die durch die Grabausstattungen repräsentiert werden.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Anm. 17 u. 19.

<sup>21</sup> Eine vom Neolithikum her bestehende (vgl. R. Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthanover [1940]) und in der Bronzezeit weiterhin gepflegte (vgl. Bergmann a. a. O. 47ff.) Verbindung widerspiegelnd.

<sup>22</sup> Über die bronzezeitlichen Beziehungen des Lüneburgischen mit Mecklenburg vgl. Bergmann a. a. O. 47ff.

das sich den Kurzschwertern gegenüber völlig ablehnend verhält, haben sich etliche Exemplare des Ilmenabeiles gefunden. Die ganz seltene Fundgemeinschaft beider Formen findet sich in den sich überschneidenden Teilen des Exportgebietes<sup>23</sup> und reicht gerade aus, um die Gleichzeitigkeit beider Formen einwandfrei zu beweisen. Fast möchte es scheinen, daß auch in diesen gemeinsamen Gebieten die Bezieher der jeweiligen Form verschiedene waren.

Aus diesen Darlegungen ist nun zu ersehen, daß die Verbreitung der bisher als kennzeichnend für den „Sögeler“ Kreis aufgefaßten Formen nicht ein einheitliches altniedersächsisches Volkstum widerspiegeln kann, das Sprockhoff mit „Nordkeltentum“ bezeichnet<sup>24</sup>, sondern daß es die Erzeugnisse zweier Bronzewerkstätten sind, einer eingewanderten „süddeutschen“ in der südlichen Lüneburger Heide und einer anderen bodenständigen an der

Ilmenau<sup>25</sup>. Will man an der Bezeichnung eines „Sögeler“ Kreises festhalten, so könnte man sie höchstens auf die Erzeugnisse des erstgenannten Gebietes beschränken, das aber für den Umkreis seines Exportgebietes auf jede, von diesen Formen abgeleitete ethnische Deutung verzichten müßte und auch, historisch gesehen, bald seine Rolle verliert, indem die Ilmenau nun die Führung übernimmt und — in allerdings friedlicher Zusammenarbeit mit der Südheide — den Kulturkreis aufbaut, den wir die ältere lüneburgische Bronzezeit nennen<sup>26</sup>. Wir haben in der Erkenntnis dieser dominierenden und allein in Niedersachsen historisch wirksam bleibenden Stellung der Ilmenau für diesen Abschnitt die Bezeichnung vorgeschlagen<sup>27</sup>: Frühe lüneburgische Bronzezeit — einmal der Ilmenau, zum anderen der Südheide — wobei wir uns wohl bewußt sind, daß das letztere Gebiet in dieser Zeit wenig „Lüneburgisches“ aufweist, aber als späterer Mitarbeiter der vollen lüneburgischen Bronzezeit auch als ein gewisser, jedenfalls

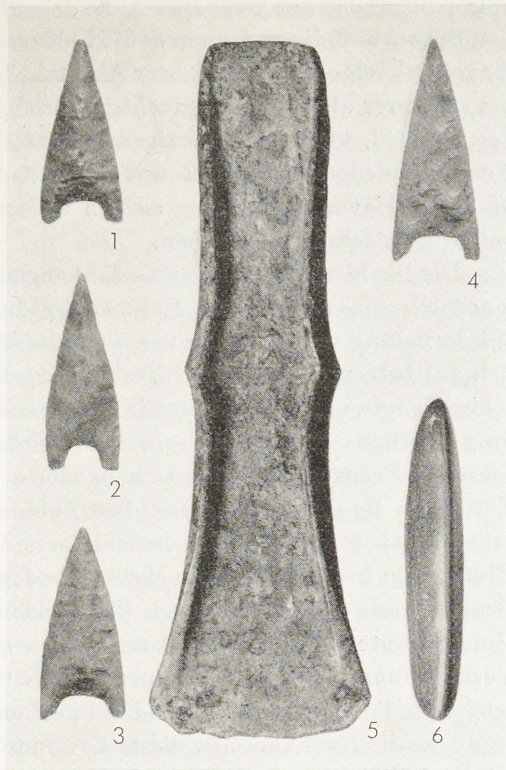


Abb. 2. Rethwisch, Gem. Goldenstedt, Kr. Vechta i. Oldbg. Grabfund mit geknicktem Randleistenbeil, kleinem Wetzstein und 4 Feuersteinpfeilspitzen. M. etwa 1:1. Mus. Oldenburg.

<sup>23</sup> Vgl. Anm. 4 a.

<sup>24</sup> Sprockhoff a. a. O. 123 ff.

<sup>25</sup> Vgl. dazu auch Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 9 ff.

<sup>26</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 12 ff.

<sup>27</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 57/58.

vom Kulturellen her gesehener Ahne desselben aufgefaßt werden muß. Von den von Sprockhoff dieser frühen Stufe kulturell und ethnisch angeschlossenen und ihr zeitlich folgenden „schlichten Absatzbeilen“<sup>28</sup> gilt, daß wir sie bereits früher<sup>29</sup>, bei stärkerer als der von Sprockhoff durchgeführten Typentrennung, als einige der wenigen, wenn nicht einzigen Bronzeerzeugnisse dieser Zeit aus West- und Nordwestniedersachsen herausstellen konnten, welchen Gebieten es darüber hinaus übrigens nie gelang, sich in diesen Zeitabschnitten das Gesicht einer vollen Bronzezeitkultur zu geben.

Die bis hierher geführten Gedankengänge hatten wir ähnlich bereits früher innerhalb eines größeren Rahmens geäußert<sup>30</sup>. Nicht einer differenzierten Wiederholung wegen haben wir sie heute hier veröffentlicht. Unsere ursprünglich auf Interpretation einer Verbreitungskarte hin gewonnenen Auffassungen schienen uns von seiten einer inneren Gesetzmäßigkeit historischer Entwicklung durchaus gestützt zu sein: Eine kleine Gruppe in neuer Metallkunst erfahrener Bronzezießer läßt sich in einem fernen Lande nieder. Eine gewisse Zeit kann sie ihre Erzeugnisse fast konkurrenzlos in den umliegenden Landschaften absetzen. Nur das benachbarte Ilmenaugebiet sperrt sich gegen die Einfuhr; es besitzt selbst ein eigenes, bodenständiges, wenn auch erst einfaches Bronzehandwerk. Wohl durch ihre zahlenmäßige Überlegenheit bringen die Ilmenaulleute es fertig, die neuen Nachbarn dann — vermutlich ohne völkische Vermischung — in eine gemeinsame „Wirtschaftspolitik“ zu ziehen. Nach Ablauf einer längeren Periode und bei aufkommenden politischen Umwälzungen wandern die Nachkommen dieser Gruppe wieder zu einem stammesmäßig verbundenen Volkstum südwärts ab. Damit scheiden sie wieder aus Niedersachsen aus<sup>31</sup>, nachdem gerade durch ihre Vermittlung dieses Land in der älteren Bronzezeit ein beim ersten Zusehen so auffällig „süddeutsches“ Aussehen erhalten hatte, daß es vielfach einfach als eine Provinz der großen, süddeutschen Hügelgräberkultur angesehen wurde<sup>32</sup>. In Wirklichkeit aber hatte es sich dabei in den meisten Fällen nur um Anregungen gehandelt, die nicht allein zu selbständigen Formen (und das wohl hauptsächlich noch von der bodenständigen Ilmenaugruppe) umgearbeitet wurden, sondern denen auch noch eine Reihe völlig eigener, nur früher meistens nicht als solche erkannter, aber dabei um so wichtigerer Arbeiten gegenüberstand.

Wenngleich die Tatsache eines „süddeutschen“ Volkstums dieser Bronzezießer aus der Südheide gerade am besten die „süddeutsche“ Färbung der niedersächsischen Bronzezeitkultur erklären könnte, die im übrigen in ihrem ethnischen Bestand, außer dieser Gruppe, alteingesessenes Volkstum darstellt, wie wir an anderer Stelle bewiesen zu haben glauben<sup>33</sup>, so waren wir doch unzufrieden damit, daß die Anfangsbeweise von so geringem Umfange, man kann auch sagen, vielleicht zu „einfach“ waren, die in der Interpretation jener Ver-

<sup>28</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>29</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 20/21.

<sup>30</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 9 ff.; 12 ff.; 47 ff.

<sup>31</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 42; 47 ff.

<sup>32</sup> z. B. Hoffmann, Westf. Forsch. 1, 1938.

<sup>33</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 47 ff.

breitungskarte lagen. Zu leicht könnte man nämlich das, was wir eine Einwanderung nannten, auch einen Kultureinfluß nennen. Aus diesem Grunde sahen wir uns nach stärkeren Beweismöglichkeiten für die ethnische Zuweisung der Südheide um<sup>34</sup>. F. Holste hat früher<sup>35</sup>, u. a. bei dem Versuch, das Volkstum der hessischen Bronzezeit als gemeinsam mit der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit darzustellen, auf die Bedeutung von Trachtmerkmalen, sowie solchen der Bewaffnungs- und Kampfarm aufmerksam gemacht. Er sagt, daß sie nicht allein wichtige, sondern oft die einzigen und ausschlaggebenden Kriterien ethnischer Deutung sein könnten. Auch wir hatten früher schon Gelegenheit, auf die Wichtigkeit der Besonderheiten der Tracht, manchmal sogar nur durch die Unterschiedlichkeit der Tragart sonst völlig gleicher Gerätformen feststellbar, aufmerksam zu werden<sup>36</sup>. Hier seien nun im besonderen derartige Beobachtungen zusammengestellt, die einen Unterschied der Südheide zur Ilmenau und ihre Gleichheit mit der Kultur der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit anzeigen. Zuvor aber sei noch gesagt, daß auch in der Ausprägung der Formen in der von der Südheide und der Ilmenau gemeinsam aufgebauten Kultur der älteren lüneburgischen Bronzezeit<sup>37</sup>, die z. T. darin bestand, daß die erstere Anregungen aus Süddeutschland vermittelte, die zweite hauptsächlich diese zu eigenen Sonderformen umschuf, neben vielem Gemeinsamen auch die ganze Periode hindurch mancherlei kleine Unterschiede bestehen blieben.

In der frühen Bronzezeit lernten wir in der Südheide das Kurzsword als typische Ausrüstung des Mannes kennen; zu diesem kam noch öfters ein schlankes Randleistenbeil hinzu, weiterhin geflügelte Pfeilspitzen<sup>38</sup>. Auch die Ilmenau führt die geflügelte Pfeilspitze; es ist eine allgemein nordeuropäische Form, und darüber hinaus waren bekanntlich Pfeil und Bogen ein sehr weit verbreitetes Jagd- und Kampfgerät. — Das Beil der Ilmenau stellte die Form mit den geknickten Randleisten dar, während bronzene Kurzsworder und Dolche nicht in Gebrauch waren. Anfänglich<sup>39</sup> schien es, daß an ihrer Stelle eine Feuerstein-

<sup>34</sup> Wenn wir glauben, daß es uns im weiteren gelungen ist, schwerwiegendere Beweise ins Feld zu führen, die die Aussage unserer ersten Karte voll und ganz bestätigen, so wollen wir dieses doch nicht als einen Gewinn für die allgemeine Methodik unserer Wissenschaft verzeichnen, die in der so bewiesenen richtigen Aussage jeder Verbreitungskarte bestehen möchte. Vielmehr sind wir der Meinung, daß bei aller Anregungsmöglichkeit der Kartierungsmethode doch jede Verbreitungskarte individuell und d. h. oft sehr verschieden interpretiert werden muß. Wir sind überzeugt, daß die sog. Methode der „Siedlungsgeographie“ in ihrer alleinigen Anwendung eine große Menge von Fehlerquellen einschließen kann. Diese Aufsätze wurden, zusammen mit anderen, in der ersten Zeit meiner Rückkehr aus dem Osten, im Jahre 1950, geschrieben. Dabei stand mir die neuerschienene Literatur nur in dem Maße zur Verfügung, als sie Stellung zum Thema nahm. Es ist mir jetzt eine Freude festzustellen, daß sich in den Nachkriegsjahren, z. B. in einigen Aufsätzen der „Archäologia Geographica“, eine ähnliche Richtung der Kritik geltend macht, die sich z. T. grundsätzlich und deswegen umfangreicher formuliert mit den Fragen der Methodik unserer Wissenschaft befaßt.

<sup>35</sup> Holste a. a. O. 95; Mannus 26, 1934, 53.

<sup>36</sup> Bei der Tragweise der Schmuckscheiben, Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 29/30. — Beobachtungen, zu denen die umfangreichen Piesker'schen Ausgrabungen ihr gutes Teil beigetragen haben.

<sup>37</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 12 ff.; 47 ff.

<sup>38</sup> Vgl. die unter Anm. 10 u. 15 genannten Abb.

<sup>39</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 11/12.

dolchform<sup>40</sup> üblich war, deren Gleichzeitigkeit genügend erwiesen ist<sup>41</sup>; doch wäre dieses nie ein vollwertiger Ersatz für die längeren Kurzscherter gewesen. Jetzt aber wird durch die spezielle Formgebung dieses Gerätes, vor allen Dingen aber durch seine prinzipielle Gleichheit mit späteren bronzenen Formen deutlich, daß es sich um eine Lanzenspitze handelt, die nordeuropäisch weiter verbreitet häufiger an der Ilmenau liegt, aber nicht ein einziges Mal in



Karte 3. ● Lanzenspitzen aus Feuerstein mit spitzovalem Griffquerschnitt.  
..... Grenzen des Südheide- und Ilmenaugebietes.

der Südheide gefunden wurde (Karte 3). — Die ältere lüneburgische Stufe (≅ P. II) hat als Waffenform ein Absatzbeil<sup>42</sup>, das, gedrungener in der Form als das nordische Streitbeil, zum mindesten im Lüneburgischen neben dem Norden hergestellt wurde<sup>43</sup>. Dieser Typ liegt in dieser Zeit gemeinsamer Wirtschaft gleichermaßen aus der Südheide vor<sup>44</sup>. Nur an der Ilmenau kommen in dieser Zeit in etlichen Exemplaren Bronzelanzenspitzen vor<sup>45</sup>, von denen die Südheide

<sup>40</sup> Abb. z. B. bei Sprockhoff, 31. Ber. RGK. 1941 Abb. 1 von Camerbusch, Kr. Stade.

<sup>41</sup> z. B. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit (1939) Taf. 3, 4–7 und J. E. Forssander. Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas (1936) Taf. 48, 5–6; 47.

<sup>42</sup> Abb. bei Jacob-Friesen a. a. O. Taf. 28, Inv. Nr. 5524.

<sup>43</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 18 ff.

<sup>44</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. Karte 9.

<sup>45</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 22; ein abgebildeter Fund z. B. bei Jacob-Friesen a. a. O. Taf. 28, Inv. Nr. 5523.



wiederum kein einziges Stück besitzt. Daß von den vielen Lanzenspitzentypen der jüngeren lüneburgischen Bronzezeit (ca. P. III)<sup>46</sup> im wesentlichen nur einer mit einigen Exemplaren in die Südheide streut, sei hier nur angemerkt, da wir möglicherweise in dieser Zeit mit einer Abwanderung von Südheide-Leuten nach Hessen rechnen müssen<sup>47</sup> und darin den Hauptgrund der nunmehrigen Leere dieses Gebietes sehen.

Außer dem zu dieser Zeit weit verbreiteten Bogen kämpfte der Mann der Ilmenau also mit dem Streitbeil, weiterhin aber noch mit der Lanze. Der Mann in der Südheide hatte neben dem Bogen zwei Nahkampfwaffen, Beil und Kurzsword bzw. Dolch. Die Lanze im Kampf zu schwingen, war diesen Leuten aber ebenso fremd, wie es den Trägern der gesamten süddeutschen Hügelgräberbronzezeit war<sup>48</sup>. Die gleiche Kampfweise verbindet also diese kleine Gruppe der Südheide ganz eindeutig zu dieser Zeit mit Süddeutschland und unterscheidet sie von anderen speertragenden Völkerschaften. Eine nach der einen Seite hin so verbindende und nach der anderen Seite, trotz naher Nachbarschaft, so trennende Gesittung möchte doch wohl nur ethnisch zu deuten sein.

Hierzu konnten in gleicher bestätigender Aussage Beobachtungen aus dem Bereich der Frauentracht gemacht werden. Im Gebiet der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit gebrauchte die Frau, wie wir wissen<sup>49</sup>, zwei Nadeln an ihrem Gewand, die den Zweck hatten, das Kleid im Oberteil zusammenzuhalten. Die Frau der Ilmenau und auch des Nordens kam dagegen mit einer Nadel aus<sup>50</sup>. Wengleich auch in der Südheide diese Art gefunden wurde, so sind von hier auch einige andere Beispiele bekanntgeworden, bei denen Frauengräber, außer einer Fibel, noch mit einer Nadel, also im ganzen mit zwei Nadeln ausgestattet waren<sup>51</sup>. Dies ist süddeutsche Tragart — und damit süddeutsche Tracht.

Wir möchten zusammenfassend feststellen, daß Merkmale von der Bedeutung der hier oben aufgeführten es noch wahrscheinlicher machen, daß zu dieser Zeit in der südlichen Lüneburger Heide — aber auch nur hier in Niedersachsen — ein gleiches Volkstum bestand, wie es die Träger der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit besaßen, und das möglicherweise auf einer Einwanderung von Bronzegeißern beruhte, die eine entwickeltere Gußtechnik nach Nordwestdeutschland brachten.

Aber selbst dann, wenn man eine ethnische Überwanderung in der geschilderten Form für nicht genügend bewiesen hält, würden die Verbreitungstatsachen bedeuten, daß die ältesten Kurzsworder zum mindesten einen starken, von Süden her gerichteten Kulturimpuls darstellen. Daß dieser nicht nur Nie-

<sup>46</sup> Die lüneburgische Bronzezeit a. a. O. 36/37.

<sup>47</sup> Vgl. Anm. 31.

<sup>48</sup> Holste, Mannus 26, 1934, 53.

<sup>49</sup> Holste, Bronzezeit im nordmainischen Hessen (1939) 95.

<sup>50</sup> z. B. Rehlingen, Kr. Lüneburg, Jacob-Friesen a. a. O. Taf. 29, und Quarrendorf, Kr. Harburg, W. Wegewitz, Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe (1949) Abb. 135.

<sup>51</sup> Piesker, Marburger Studien (1938) 196, Frauengrab von Wardböhmen, Kr. Celle, Hengstberggruppe, Hügel 5, Bestattung 2 u. a. mit Lüneburger Frühfibel und Scheibenkopfnadel; ders. a. a. O. 197, Frauengrab von Bleckmar, Kr. Celle, Kahlberggruppe, Hügel 5, Bestattung 2 u. a. mit Resten einer Lüneburger Frühfibel (Nadel) und Scheibenkopfnadel.

dersachsen, sondern auch den Norden erreichte, erhöht nur seine Bedeutung, besonders wenn man dabei bedenkt, daß sich erst nach seinem Eintreffen in beiden Gebieten eine richtige umfassende Bronzekultur zu entwickeln begann<sup>52</sup>.

Kassel.

Joseph Bergmann.

## Späthallstättische Gewebereste aus dem Fürstengrabhügel Hohmichele bei Hundersingen an der Donau, Kr. Saugau.

Die großlückige Streuung hallstättischer Gewebereste in Württemberg erschwert die Schaffung einer Basis für die Untersuchung textilgeschichtlicher Zusammenhänge. Dazu bietet schlechte Fundüberlieferung eine generelle Schwierigkeit, die uns daran mahnt, selbst unscheinbarste, durch Rost, Kupfersalze oder Verkohlung konservierte Gewebesparten zu untersuchen. Da Gewebereste nicht zu jenen Fundsachen zählen, die ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Charakterisierung eines Fundkomplexes darstellen, hat man ihnen bisher nur geringe Beachtung geschenkt. Die Erwähnung von Geweberesten ist daher sowohl in älteren als auch in neueren Grabungsberichten meist unzureichend. Aus diesen Gründen wurden die in den Jahren 1937 und 1939 im Hauptgrab und in dem etwa 12 m südöstlich desselben und 2,15 m höher gelegenen Nebengrab 1 des Hohmichele angetroffenen Textilien näher untersucht.

Innerhalb der nahezu 1 m hohen, aus starken Holzdielen gezimmerten Hauptgrabkammer (Lichtmaße: 5,63 × 3,48 × 5,81 × 3,50 m) wurden an den senkrecht stehenden Wänden, besonders an der östlichen Längswand, die Abdrücke bezug- oder auch behangartig angebrachter Gewebe, die teils glatt, teils faltig und knitterig zum Vorschein kamen, freigelegt. Das Grab war größtenteils ausgeraubt und der verbliebene Rest des Totengutes wegen Lagerung in der Steig- und Fallzone des durch den 13,50 m hohen Aufschuttkegel stark gehobenen Grundwassers zerstört. Diese Zerstörung ging deutlich aus ausgedehnten, dicken, teils traubigen Eisen- und Kupfersalzkrusten auf dem Kammerboden hervor. Das Kammerinnere enthielt den Rest eines eisernen Radreifens, ein kleines Eisenblech, ein Bronzeringchen mit vierkantigem Querschnitt, zwei mehrfach gewinkelte Goldblechstreifen und zwei röhrenförmig zusammengebo-

<sup>52</sup> Die Beantwortung dieser Frage knüpfte sich an das süd-nördliche Kulturgefälle, das sich uns in den Verbreitungsfakten der Kurzschwerter mit trapezförmiger Griffplatte zeigte. Daß dieses Gefälle nicht etwa in nord-südlicher Richtung gelesen werden kann, geht eindeutig daraus hervor, daß mit den Kurzschwertern nur der Beginn eines Kulturstromes einsetzte, der lange Zeit hindurch Lüneburgisch-Niedersachsen traf — ohne dessen, allerdings auch aus anderen Quellen gespeiste, jedoch immer sichtbarer werdende Anregung wiederum manches aus der nordischen Bronzekultur nicht zu verstehen ist. — Auf die örtliche Fortentwicklung der Kurzschwerter mit trapezförmigen Griff auf nordischem Gebiet macht S. Müller, Aarbøger 1909, 13 ff. aufmerksam. Eine monographische Bearbeitung der frühen Kurzschwert- und Schwertformen auf europäischer Basis würde diese Zusammenhänge wahrscheinlich noch klarer beantworten können. — Auch Forssander erscheint bei seiner Darstellung der vielfachen von Süden zum Norden gekommenen Einflüsse (Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas [1936]) derjenige aus Süddeutschland als bedeutsam. Zusammenfassend spricht er a. a. O. 262 von der „Blütezeit der nordischen Metallkultur, der P. II., als von einer auf vielleicht wesentlich süddeutschen und westeuropäischen Impulsen aufgebauten —“.